

Lesungen: AT: Jer 31,31-34 | Ep: 1.Kor 9,24-27 | Ev: Mt 20,1-16

Lieder:* 196 Liebster Jesus, wir sind hier, dich und dein Wort
 519 / 599 Introitus / Psalm
 305,1-4 (WL) Wärm meine Sünd auch noch so viel
 209 Herr, öffne mir die Herzenstür
 283 Aus Gnade soll ich selig werden
 305,5+6 Wärm meine Sünd auch noch so viel

Wochenspruch: Wir liegen vor dir mit unserm Gebet und vertrauen nicht auf unsre Gerechtigkeit, sondern auf deine große Barmherzigkeit. Dan 9,18

* Angaben nach Lutherisches Gesangbuch (LG); WL = Wochenlied

Predigt über Galater 2,16-21

Sonntag Septuagesimä

Weil wir wissen, dass der Mensch durch Werke des Gesetzes nicht gerecht wird, sondern durch den Glauben an Jesus Christus, sind auch wir zum Glauben an Christus Jesus gekommen, damit wir gerecht werden durch den Glauben an Christus und nicht durch Werke des Gesetzes; denn durch Werke des Gesetzes wird kein Mensch gerecht. Sollten wir aber, die wir durch Christus gerecht zu werden suchen, auch selbst als Sünder befunden werden – ist dann Christus ein Diener der Sünde? Das sei ferne! Denn wenn ich das, was ich abgebrochen habe, wieder aufbaue, dann mache ich mich selbst zu einem Übertreter. Denn ich bin durchs Gesetz dem Gesetz gestorben, damit ich Gott lebe. Ich bin mit Christus gekreuzigt. Ich lebe, doch nun nicht ich, sondern Christus lebt in mir. Denn was ich jetzt lebe im Fleisch, das lebe ich im Glauben an den Sohn Gottes, der mich geliebt hat und sich selbst für mich dahingegeben. Ich werfe nicht weg die Gnade Gottes; denn wenn die Gerechtigkeit durch das Gesetz kommt, so ist Christus vergeblich gestorben.

Gebet: Herr, wir bitten dich, segne dieses Wort an unseren Herzen. Amen.

In unserem Herrn und Heiland Jesus Christus! Der Anfang unserer heutigen Predigt-verse lässt uns verstehe, wie der Galaterbrief zum Lieblingsbrief der Reformators Martin Luther wurde. Über diesen Paulusbrief soll er gesagt haben: „Der Brief an die Galater ist mein Epistelchen (d.h. Brieflein), dem ich mich anvertraut habe; er ist meine Käthe von Bora“. Was den Galaterbrief so wertvoll macht, ist die Klarheit, in der er das Gesetz Gottes vom Evangelium trennt und beide ihrer jeweiligen Bestimmung zuordnet. In deutlichen, wenn auch nicht immer leichtverständlichen Worten beschreibt dieser Brief den Weg zur Seligkeit und warnt vor den Irrwegen der Gesetzlichkeit. Wer den Galaterbrief des Paulus kennt und verstanden hat, wer selbst auch sagen kann, der er weiß, wodurch er gerecht geworden ist, der weiß, was das Wort Gnade bedeutet. Und wenn er das weiß, dann besitzt er einen schönen Schatz, den er sich auch nicht wieder nehmen lassen darf. Ja, niemand sollte so töricht sein, diesen Schatz selbst verwerfen.

Wer aber wollte denn so töricht sein, sie selbst den ganzen Trost zu nehmen, den uns Gott selbst schenkt? Nun, so schön der Galaterbrief auch ist, ihn hat Paulus nur darum geschrieben, weil die Christen in Galatien die frohe Botschaft des Evangeliums gegen die harten Forderungen des Gesetzes eintauschen wollten. Sie waren einem Irrtum erlegen, vor dem nicht einmal Apostel gefeit waren. Und so ist der Galaterbrief eine sehr eindringliche Mahnung an jeden Christen. Uns allen ruft er zu:

Verwirf die Gnade nicht, in der du lebst!

- I. Du kennst sie im Glauben!**
- II. Du lebst in ihr mit Christus!**

Was soll das heißen, dass selbst ein Apostel so töricht sein konnte, die Gnade zu verwerfen? Vielleicht denken wir dabei an Judas, der für 30 Silbermünzen, seinen Herrn verraten hat. Aber der ist hier nicht gemeint. Unsere heutigen Predigtverse geben ein öffentliches Streitgespräch wieder. Diese Worte sind in einem Streit gesagt worden, der ganz bestimmt großen Schaden in der damals noch jungen Christenheit angerichtet hatte. Zwei der bedeutendsten Persönlichkeiten der christlichen Kirche hatten sich eine öffentliche Auseinandersetzung geliefert. Was war passiert? Der Apostel Petrus war nach Antiochia in Syrien gekommen. Hier, in dieser großen Stadt, war durch den missionarischen Eifer einiger Christen eine erste Gemeinde entstanden, in der Juden und Heiden gemeinsam zum Glauben an Christus gekommen sind. In der Großstadt Antiochia war die Gemeinde so bekannt, dass man ihre Glieder bald „Christen“ nannte, weil sie immer wieder von diesem Christus erzählten. Es muss also eine lebendige Gemeinde gewesen sein, in der das Feuer der ersten Liebe hell brannte. Damit aber doch eine gewisse Ordnung gewahrt blieb, hatten die Apostel in Jerusalem einen treuen Mitarbeiter nach Antiochia geschickt. Barnabas war es, der die Gemeinde lehrte und ordnete und der sich Paulus zur Hilfe holte. Hier in Antiochia begann für Paulus die praktische Arbeit als Diener des Herrn. Und auf dieser Arbeit lag großer Segen. Die Gemeinde wuchs und es waren viele Früchte des Glaubens in ihr zu finden.

Dann aber kam Petrus aus Jerusalem, um sich selbst ein Bild zu machen. Was er sah, das gefiel ihm und er lebte mit den neuen Glaubensgeschwistern einträchtig zusammen. Er besuchte sie in ihren Häusern, ganz gleich, ob sie ehemalige Juden oder Heiden gewesen sind. Er aß mit ihnen, was auf den Tisch kam. Immerhin hatte er ja erkannt, dass Gott auch keinen Unterschied mehr macht. Damals, im Haus des römischen Hauptmanns Kornelius hatte er gesagt: *„Nun erfahre ich in Wahrheit, dass Gott die Person nicht ansieht.“* Doch dann kamen weitere Christen aus Jerusalem nach Antiochia und die sahen es nicht so, wie Petrus es erkannt hatte. Sie rümpften die Nase über das Zusammenleben dieser Gemeinde, in der alle Schranken gefallen waren. Wahrscheinlich forderten diese Männer, dass die ehemaligen Heiden noch beschnitten werden müssten und dass sie sich natürlich auch an die Gesetze zu halten hätten, die seit Mose in Israel galten.

Statt ihnen aber zu widerstehen, gab Petrus ihnen nach. Aus Furcht vor ihnen ging er nicht mehr in die Häuser der Heidenchristen. Nun aß er auch nicht mehr, was ihm vorgesetzt wurde. Und schlimmer noch, nicht nur Petrus handelte so, selbst Barnabas wurde zu dieser Heuchelei verführt. Wir können uns vielleicht vorstellen, wie groß die Enttäuschung bei vielen Christen in Antiochia gewesen ist. Was sollten sie davon halten, wenn ihnen sogar ein Apostel Petrus und ihr eigener Hirte Barnabas die Gemeinschaft verweigerten?

Von all den Dingen, die wenig rühmlich für die damalige Kirche waren, berichtet Paulus in seinem Galaterbrief. Getrieben vom Heiligen Geist sollte er nicht verschweigen, was es schon damals in der Kirche an Problemen gab und wie menschlich es zugehen

konnte. An solchen Beispielen sehen wir aber auch, wie die Christen damals mit Problemen umgegangen sind und womit sie uns dann auch Beispiele gegeben haben, wenn es darum geht, mit aktuellen Fragen und Problemen umzugehen.

Damals war es Paulus, der das Unrecht nicht mit ansehen konnte und der in aller Öffentlichkeit dem Apostel Petrus widersprach. In deutlichen, aber doch liebevollen Worten erinnerte er seinen Apostelkollegen daran, was beide wussten und woran beide glaubten. Und genau das ist der Hintergrund all der Worte, die wir nun genauer bedenken wollen. *„Verwirf die Gnade nicht, in der lebst!“* Das ist eine wichtige Ermahnung, die wir alle aus unseren Predigtworten heraushören sollten. Denn diese Mahnung ist bis heute wichtig und bis heute nötig und niemand sollte meinen, er brauche sie nicht.

Es heißt nun: *„Weil wir wissen, dass der Mensch durch Werke des Gesetzes nicht gerecht wird, sondern durch den Glauben an Jesus Christus, sind auch wir zum Glauben an Christus Jesus gekommen, damit wir gerecht werden durch den Glauben an Christus und nicht durch Werke des Gesetzes; denn durch Werke des Gesetzes wird kein Mensch gerecht.“* (Gal 2,16). Mit diesen Worten ist als erstes ein ganz großer Segen angesprochen. Es geht um das Wissen. Was für eine Gnade, wenn ein Mensch um die Gnade Gottes wissen darf – wenn er sie kennt!

Paulus und Petrus wussten, was es heißt, durch Werke des Gesetzes gerecht werden zu wollen. Das war ja der jüdische Irrtum, in dem sie lange Zeit lebten. Sie wussten, wie schwer es ist, die Gebote Gottes in aller Tiefe zu halten. Selbst sie, die sich eifrig bemüht haben, sind immer wieder kläglich gescheitert. Sie haben gemerkt, dass sie auf Gnade angewiesen waren und sie wurden froh, als sie Jesus als ihren Heiland kennenlernen durften. In ihrem Glauben an Jesus fanden sie Ruhe für ihre Gewissen und Hoffnung für ihr vergängliches Leben. Wie töricht wären sie gewesen, wenn sie diese Gnade wieder verworfen hätten.

Durch Werke vor Gott gerecht zu werden, sich durch eigenes Tun Gottes Gnade und Liebe verdienen zu können, das ist bis heute ein weitverbreiteter Irrtum. Da heißt es dann: *„Ein Christ muss dies oder jenes tun, sonst ist Gott ihm nicht gnädig ...“* Und schon geht es los und der Mensch schafft sich fromme Werke, die er sich auf sein Habenkonto schreibt, mit dem er alle Schuld vor Gott begleichen will. Um es gleich deutlich zu sagen: Diese Rechnung geht niemals auf! Sünde vor Gott muss mit dem Leben beglichen werden! *„Der Sünde Sold ist der Tod!“* (Röm 6,23). Da reichen ein paar gute Taten nicht aus, selbst wenn sie wirklich in vollkommener Liebe getan wurden.

Nun ist aber nicht jeder unter uns ist heute in den Gedanken der Werkgerechtigkeit befangen. Doch das Wissen um die Gnade Gottes steht nicht nur durch Selbstgerechtigkeit in der Gefahr, verdrängt zu werden. Nein, sie wird heute auch einfach ganz schnell vergessen. Die Gnade wird vergessen, weil auch die Sünde mit all ihren schlimmen Folgen verdrängt und verharmlost wird. Hat man sich früher noch gefragt, wie man vor Gott Gnade findet, so fragen sich heute viele Menschen und sogar viele vermeintliche Christen, wozu sie überhaupt einen gnädigen Gott bräuchten. Und wer will ihnen solche Gedanken verübeln, wenn ihnen niemals gezeigt wurde, was ihr eigentlicher Stand vor Gott ist? Wer will es dem Unwissenden verdenken, das er nichts von dem weiß, was ihm auch nie gesagt wurde?

Was für ein Segen, wenn ein Christ mit unseren Versen sagen darf: „Wir wissen ...“. Das geistliche Wissen, das wir haben dürfen, ist ein ungeheurer Schatz. Wir kennen die Gnade Gottes und wir wissen natürlich auch, warum uns diese Gnade so wertvoll sein muss. Denn auch das wissen wir ja, wie schwach wir immer wieder sind. Wie schnell wir den Versuchungen der Sünde erliegen, wie ausgeliefert wir auch dem Zeitgeist sind und wie schnell wir ihm in unserem Tun nachgeben. Und wenn dann unser Gewissen anschlägt und wir uns bewusst werden, wie schuldig wir einmal mehr geworden sind, dann ist es ungeheuer wertvoll, wenn wir wissen dürfen, dass wir unsere Schuld aus Gnade vergeben bekommen. Nein, wir müssen uns diese Gnade auch nicht erst verdienen. Wir dürfen sie vielmehr in aller Gewissheit glauben und so auch wieder ruhig und in aller Zuversicht unser Leben führen.

Woher aber haben wir nun unser Wissen? Wir haben es, weil der Herr dieses Wissen in unserer Mitte erhalten hat. Und auch das ist nichts als Gnade, für die wir dankbar sein dürfen. Wie aber könnten wir unseren Dank besser beweisen als damit, dass wir auf das Wort achten, wie auf ein Licht, das an einem dunklen Ort scheint? Wie könnten wir das Geschenk der Erkenntnis besser nutzen, als dass wir auch unser Leben nach dieser Erkenntnis führen?

Verwirf die Gnade nicht, in der du lebst! Du kennst sie doch im Glauben!

II. Du lebst in ihr mit Christus!

Durch Christus hat das Gesetz des Mose seine anklagende und verurteilende Macht über uns verloren. Christi Blut hat uns von aller Schuld reingewaschen. Mit unserer Taufe ist uns diese Gnade geschenkt worden. Nun sind wir durch Christus frei und gerecht und nun leben wir jeden Tag in dieser Gnade. Bei Paulus klingt dies so: *„Ich lebe, doch nun nicht ich, sondern Christus lebt in mir. Denn was ich jetzt lebe im Fleisch, das lebe ich im Glauben an den Sohn Gottes, der mich geliebt hat und sich selbst für mich dahingegeben.“* Für Paulus gab es keinen Zweifel daran, dass Christus nun der Mittelpunkt seines Lebens war. Christus war das wichtigste und alles, was er tat, das tat er im Glauben an seinen Herrn.

Nun können wir natürlich sagen: *„Der Paulus hatte gut reden, er ist ja ein Apostel gewesen, der den ganzen Tag Christus zu predigen hatte. Und unser Pfarrer hat auch gut reden. Der kann ja den ganzen Tag in der Bibel lesen. Es ist ja schließlich sein Beruf!“* Ja, Paulus hatte gewiss einen besonderen Draht zu seinem Herrn. Doch daneben musste auch er in dieser Welt leben und auch er musste sehen, wie er als Zeltmacher sein tägliches Brot verdiente und wie er mit den Widrigkeiten des Alltags fertig werden konnte. Was ihm bei alledem aber eine große Hilfe sein durfte, das war sein Glaube an Christus. Mit Christus als Christ im Alltag zu leben, das ist keine Last, sondern will uns eine Lust sein. Wo Jesus der Mittelpunkt unseres Lebens ist, da bekommen alle anderen Dinge des Lebens einen anderen, ja, einen geringeren Stellenwert. Dann werden wir aber auch Glück und Zufriedenheit nicht daran festmachen, was wir an Geld haben, wie gesund wir gerade sind und welche Freunde wir haben. Wo wir Christus haben, da haben wir den größten Schatz, den es überhaupt geben kann. Mit diesem Schatz können wir uns zwar in dieser Welt nichts kaufen, aber durch ihn ist uns der Himmel erkaufte. Mit diesem Schatz haben wir eine Hoffnung in einer hoffnungslos verlorenen Welt. Wir

mögen unter körperlichen Gebrechen leiden, das Alter mag uns zu schaffen machen, aber durch Christus sind wir heil von der schlimmsten aller Krankheiten, von unserer Schuld, der Sünde. Wo wir Christus als Mittelpunkt unseres Lebens haben, da haben wir auch die beste Gesellschaft, die wir überhaupt haben können.

„Ich lebe, doch nun nicht ich, sondern Christus lebt in mir. Denn was ich jetzt lebe im Fleisch, das lebe ich im Glauben an den Sohn Gottes, der mich geliebt hat und sich selbst für mich dahingegeben.“ Machen wir uns doch diese Worte des Apostels zu eigen. In allem, was wir tun, in allem, was wir planen, in allem, was uns Sorgen bereitet, wollen wir uns nach dem richten, was Jesus uns in seinem Wort sagt. In Christus zu leben heißt, auf Jesus zu vertrauen in allen Dingen. Können wir das? Können wir uns blind auf Jesus verlassen? Ja, das können wir! An ihm soll es jedenfalls nicht liegen. Jesus hat es uns doch auch schon bewiesen. Er hat sich nicht nur für den Apostel Paulus dahingegeben, nein, für jeden von uns ist er ans Kreuz genagelt worden. Dieser grausame Tod geschah, nicht weil Jesus Opfer seiner Gegenspieler wurde, sondern, damit wir das ewige Leben haben. Wenn Jesus sein Leben für das unsere gibt, sollte er dann nicht auch in unseren alltäglichen Sorgen treu sein und uns beistehen? Wenn Paulus sagt, dass Christus in ihm wohnt, dann ist das eine Gewissheit, die auch wir haben dürfen.

Jesus wünscht sich in uns sein zu dürfen. Zu seinem Vater betete er am Gründonnerstag im hohepriesterlichen Gebet: *„Und ich habe ihnen die Herrlichkeit gegeben, die du mir gegeben hast, damit sie eins seien, wie wir eins sind, ich in ihnen und du in mir, damit sie vollkommen eins seien und die Welt erkenne, dass du mich gesandt hast und sie liebst, wie du mich liebst.“* (Joh 17). Und der Apostel Paulus schreibt an die Korinther: *„Wer aber dem Herrn anhängt, der ist ein Geist mit ihm.“* Ja, der Geist Christi soll unser Leben leiten. Christus soll in uns wohnen. Das aber bedeutet nichts anderes, als das Christus der Mittelpunkt unseres Lebens sein soll.

Wie aber wird Jesus der Mittelpunkt unseres Lebens? Wie leben wir in seiner Gnade? An ihm wird es nie liegen. Er will immer in uns sein. Dazu ist er uns in seinem Wort und in seinen Sakramenten nahe. Er spricht zu uns und er hört auf uns. Wo wir die Hände falten und uns Zeit nehmen, um mit ihm zu reden, da dürfen wir uns gewiss sein, dass er ein offenes Ohr hat. Ja, verschließen wir nicht unsere Ohren und Herzen vor dem, was uns das Evangelium verkündet. Erinnern wir uns auch dann an Jesu Worte, wo wir in der Zerstreuung unseres Alltags leben. Und nehmen wir uns die Zeit, mit Jesus über alles zu reden, was unser Leben betrifft. Dann wird Jesus auch für uns der Mittelpunkt des Lebens, dann werden wir in seiner Gnade unser Leben führen.

Der Apostel Petrus hat sich damals durch Paulus ermahnen lassen. Die Fragen, um die es in der damaligen Christenheit ging, die wurden auf einer ersten Synode in Jerusalem brüderlich besprochen und geklärt. Petrus hat die Gnade nicht verworfen, sondern hat an ihr festgehalten und sie dann auch wieder treu in Wort und Tat bezeugt. Und nun ist es an uns, dass auch wir die Gnade nicht verwerfen, in der wir leben! Wir kennen sie doch im Glauben und wir leben in ihr mit Christus!

Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.



1. Aus Gna - de soll ich se - lig wer - den!
Was willst du dich so scheu ge - bär - den?
Herz, glaubst du's o - der glaubst du's nicht?
Ists Wahr - heit, was die Schrift ver - spricht,
so muss auch die - ses Wahr - heit sein:
Aus Gna - de ist der Him - mel dein.

2. Aus Gnade! Hier gilt kein Verdienen, / die eignen Werke fallen hin. / Gott, der aus Lieb im Fleisch erschienen, / bringt uns den seligen Gewinn, / dass uns sein Tod das Heil gebracht / und uns aus Gnade selig macht.

3. Aus Gnade! Merk dies Wort: Aus Gnade, / so oft dich deine Sünde plagt, / so oft dir will der Satan schaden, / so oft dich dein Gewissen nagt. / Was die Vernunft nicht fassen kann, / das bietet Gott aus Gnade an.

4. Aus Gnade! Dieser Grund wird bleiben, / weil unser Gott wahrhaftig ist. / Was alle Knechte Jesu schreiben, / was Gott in seinem Wort verspricht, / worauf all unser Glaube ruht, / ist: Gnade durch des Lammes Blut.

5. Aus Gnade! Hierauf will ich sterben; / ich fühle nichts, doch mir ist wohl. / Ich kenn mein sündliches Verderben, / doch auch den, der mich heilen soll. / Mein Geist ist froh, die Seele lacht, / weil mich die Gnade selig macht.

T: Christian Ludwig Scheidt 1742 • M: Nürnberg 1731